

Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis

Anna Brożek
Jacek Jadacki
Friedrich Stadler *Editors*

Kasimir
Twardowski.
Gesammelte
deutsche
Werke



Institut
Wiener
Kreis



Springer

Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis

Weitere Bände in dieser Reihe
<http://www.springer.com/series/3410>

Herausgegeben von:

Friedrich Stadler
Institut Wiener Kreis
Universität Wien
Wien, Österreich

Diese Reihe, begonnen bei Hölder-Pichler-Tempsky, wird im Springer-Verlag fortgesetzt. Der Wiener Kreis, eine Gruppe von rund drei Dutzend WissenschaftlerInnen aus den Bereichen der Philosophie, Logik, Mathematik, Natur- und Sozialwissenschaften im Wien der Zwischenkriegszeit, zählt unbestritten zu den bedeutendsten und einflußreichsten philosophischen Strömungen des 20. Jahrhunderts, speziell als Wegbereiter der (sprach)analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie. Die dem Wiener Kreis nahestehenden Persönlichkeiten haben bis heute nichts von ihrer Ausstrahlung und Bedeutung für die moderne Philosophie und Wissenschaft verloren: Schlick, Carnap, Neurath, Kraft, Gödel, Zilsel, Kaufmann, von Mises, Reichenbach, Wittgenstein, Popper, Gomperz - um nur einige zu nennen - zählen heute unbestritten zu den großen Denkern unseres Jahrhunderts. Gemeinsames Ziel dieses Diskussionszirkels war eine Verwissenschaftlichung der Philosophie mit Hilfe der modernen Logik auf der Basis von Alltagserfahrung und einzelwissenschaftlicher Emperie. Aber während ihre Ideen im Ausland breite Bedeutung gewannen, wurden sie in ihrer Heimat aus sogenannten „rassischen“ und/oder politisch-weltanschaulichen Gründen verdrängt und blieben hier oft auch nach 1945 in Vergessenheit. Diese Reihe hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese DenkerInnen und ihren Einfluß wieder ins öffentliche Bewußtsein des deutschsprachigen Raumes zurückzuholen und im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu präsentieren.

Anna Brożek • Jacek Jadacki • Friedrich Stadler
Herausgeber

Kasimir Twardowski

Gesammelte deutsche Werke

 Springer

Herausgeber

Anna Brożek
Institut für Philosophie
Universität Warschau
Warschau, Polen

Jacek Jadacki
Institut für Philosophie
Universität Warschau
Warschau, Polen

Friedrich Stadler
Institut Wiener Kreis
Universität Wien
Wien, Österreich

Diese Publikation wurde von der Stiftung für die Polnische Wissenschaft unterstützt.

ISSN 2363-5118

ISSN 2363-5126 (electronic)

Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis

ISBN 978-3-319-44473-4

ISBN 978-3-319-44474-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-319-44474-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer

© Springer International Publishing Switzerland 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer International Publishing AG Switzerland

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Gewerbestrasse 11, 6330 Cham, Switzerland

Vorwort

1. Diese Publikation ist ein Schritt in Richtung der Verbreitung des wissenschaftlichen Schaffens von Kasimir Twardowski, dem Schüler von Franz Brentano und Schöpfer der philosophischen Lemberger-Warschauer Schule. Andere Initiativen mit diesem Ziel in den letzten Jahren waren die Veröffentlichungen des Werkes [2009] und zweier Bände englischer Übersetzungen der Schriften von Twardowski [1990] und [2015].

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil umfasst fünf umfangreiche Abhandlungen von Twardowski: seine im Jahre 1890 beendete Doktorarbeit [1892], die im Jahre 1892 fertiggestellte Habilitationsschrift [1894] sowie drei Abhandlungen aus der Lemberger Zeit, die im Original in polnischer Sprache veröffentlicht wurden und zahlreiche Ansichten aus den Schriften von [1892], [1902], [1903] sowie [1912] weiterführen und ergänzen.

Der zweite Teil des Buches enthält kleinere Schriften, die ein Zeugnis der umfassenden Tätigkeit Twardowskis darstellen und die einzelnen Etappen seines beruflichen Weges dokumentieren. Dieser Teil wurde in fünf Kapitel geteilt. Kap. **1** enthält verschiedene, in deutschsprachigen Zeitschriften veröffentlichte Zusammenfassungen und Besprechungen der Arbeiten von Twardowski, die ursprünglich in Polnisch veröffentlicht wurden. Kap. **2** besteht aus philosophischen Rezensionen, die Twardowski als hervorragenden Kritiker philosophischer Schriften zeigen und hier und da auch seine eigenen philosophischen Ansichten widerspiegeln. Die musikalischen Interessen von Twardowski führten unter anderem zur Veröffentlichung der in Kap. **3** enthaltenen Rezensionen Wiener Konzerte. Kap. **4** enthält publizistische Texte, von denen zwei die geliebte Universität Twardowskis – die Lemberger Universität – betreffen. Schließlich sind in Kap. **5** des zweiten Teils die in den Wiener Archiven erhalten gebliebenen Schreiben Twardowskis zusammengestellt, die mit den Bemühungen um den Dokortitel und die Habilitation an der Wiener Universität verbunden sind.

Den Texten Twardowskis geht eine Einleitung voran, die die Silhouette Twardowskis als Wissenschaftler und Pädagogen vorstellt.

2. Es war unser Bestreben, die redaktionellen Eingriffe auf ein Minimum zu beschränken, daher wurden lediglich die folgenden Eingriffe vorgenommen:

- (1) Die Rechtschreibung wurde modernisiert (u. a. Umlaute, ‚k‘ *resp.* ‚z‘ anstatt ‚c‘, ‚t‘ anstatt ‚th‘), an einigen Stellen auch die Grammatik (Deklinationsformen, hauptsächlich Dativ) und der Satzbau. Wir haben die Kursivschreibung der Namen aufgehoben und dafür Buch- und Zeitschriftentitel sowie Zitate in anderen als der deutschen Sprache durch Kursivschrift gekennzeichnet. Vergrößerte Zeichenabstände zur Hervorhebung der entsprechenden Worte haben wir in Kapitälchen umgewandelt. Es wurden zwei Arten von Anführungszeichen verwendet: ‚...‘ und ‚...‘ (durch letzteres wurden die Zeichen »...« ersetzt). Diese Anführungszeichen wurden an genau den gleichen Stellen eingesetzt, an denen sie im Originaltext vorkommen, obwohl sie von Twardowski nicht konsequent verwendet werden.
- (2) Wir haben die Art der Verweise auf die Bibliografie und die einzelnen Positionen in der Bibliografie selbst vereinheitlicht. Die Funktion von Verweisen erfüllen im gesamten Band die Namen der Autoren sowie das Erscheinungsjahr – in eckigen Klammern.

Alle unsere Emendationen wurden mit dem Zeichen {AB&JJ&FS} gekennzeichnet; Einfügungen nach „Selbstdarstellung“ von Jan Woleński und Thomas Binder wurden in eckige Klammern eingefasst, ihre Fußnoten wurden mit {JW&TB} gekennzeichnet; die Fußnoten nach „Funktionen und Gebilde“ von Johannes L. Brandl sind mit {JLB} gekennzeichnet.

3. Im Text treten folgende Abkürzungen auf: a. – am; a. a. – am angegebenen; Anm. – Anmerkung; Auf. – Auflage; a. O. – alter Ordnung; *art.* – *articulus*; a. S. – an der Saale; B. – Buch; Bd. – Band; bes. – besichtige; *cap.* – *caput*; *cf.* – *confer*; ders. – derselbe; dgl. – dergleich/desgleich; dh. – das heißt; d. i. – das ist; d. J. – dieses Jahres; d. M. – dieses Monats; Dr. – Doktor; ebend. – ebendort; *etc.* – *et cetera*; f. – folgend; ff. – folgende; *fl.* – *florins*; geb. – geboren; Gf. – Graf; H. – Heft; hrsg. – herausgegeben; *i.* – *idem*; *ib.* – *ibidem*; insb. – insbesondere; Jhrg. – Jahrgang; *jun.* – *junior*; K. – Krone; k. [u.] k. – kaiserlich-[und-]königlich; *l.c.* – *loco citato*; Nr. – Nummer; o. – oder; *obj.* – *objectio*; o. ö. Prof. – ordentlicher öffentlicher Professor; orig. – originell; *pg.* – *pagina*; *quaest.* – *quaestio*; *resp.* – *responsio*; Ref. – Referent; Rz. – Rezension; S. – Seit; s. – siehe; Se. – Seine; *sect.* – *sectio*; s. u. – sehe unten; T. – *tomus*; Tl. – Teil; u. – und; u. a. – und anderes; u. a. m. – und andere mehr; u. ä. – und ähnlich; übers. – übersetzt; u. d. T. – unter dem Titel; u. s. f. – und so fort; u. s. w. – und so weiter; v. – von; Verf. – Verfasser; vgl. – vergleiche; Vgl. – Vergleich/Verglasung; v. M. – verangenen Monats; *vol.* – *volumen*; vorl. – vorliegend; z. B. – zum Beispiel; z. T. – zum Termin.

Einleitung. Wissenschaftliche Errungenschaften von Kasimir Twardowski

In der den eigentlichen Teil des Bandes eröffnenden „Selbstdarstellung“ stellt Twardowski detailliert sein Leben und seinen intellektuellen Werdegang dar. Er merkt zudem an, dass er seine Lehrtätigkeit über die *stricte* wissenschaftliche Arbeit stellt – insbesondere im Lemberger Zeitraum. Damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass die Didaktik den Großteil seiner für die berufliche Arbeit bestimmten Zeit einnahm. Derweil verbreitete sich unter einigen seiner einflussreichen Schüler und – in der Folge ebenfalls vielen Philosophiehistorikern eine solche Interpretation dieser Formulierung, nach welcher die Überlegenheit der wissenschaftlichen Arbeit über der Lehrtätigkeit nicht zeitlichen, sondern vielmehr qualitativen Charakter habe. Vielsagend ist in diesem Zusammenhang der Titel einer Sammlung von Reden, die auf der Trauerfeier nach seinem Tode gehalten wurden: *Kasimir Twardowski. Lehrer – Gelehrter – Bürger*.¹

Diese Ansicht ist jedoch nicht zutreffend. Eine Analyse der Hinterlassenschaft von Twardowski zeigt, dass wir ihm zahlreiche theoretische Erkenntnisse in allen philosophischen Disziplinen verdanken – und das sowohl in der Wiener, wie auch der Lemberger Schaffensperiode.

Die in diesem Band zusammengetragenen Arbeiten, die von Twardowski selbst in Deutsch veröffentlicht und – mit einer Ausnahme – von ihm ebenfalls in dieser Sprache geschrieben wurden, stellen nur eine Auswahl seines Gesamtschaffens dar. Nachfolgend geben wir einen synthetischen Abriss dieser Gesamtheit.²

¹Lemberg 1938: *Polskie Towarzystwo Filozoficzne* [Polnischer Philosophischer Verein].

²Nach seiner Umsiedlung nach Lemberg schrieb und veröffentlichte Twardowski fast ausschließlich in Polnisch. Erhältlich sind Übersetzungen vieler seiner Werke ins Englische, die vor allem in zwei Bänden zusammengefasst wurden: *On Actions, Products and Other Topics In Philosophy* (herausgegeben von: J. Brandl und J. Woleński; Amsterdam 1999: *Rodopi*) sowie *On Prejudices, Judgements and Other Topics in Philosophy* (herausgegeben von: A. Brożek und J. Jadacki; Amsterdam 2015: *Rodopi*). Ins Englische wurde ebenfalls seine Habilitationsschrift übersetzt: *On the Content and Object of Presentations* (herausgegeben von: R. Grossmann; The Hague 1977: Martinus Nijhoff).

1 Metaphilosophie

Twardowski sah die Philosophie als ein Konglomerat verschiedener Disziplinen, zu denen Logik, Psychologie, Metaphysik, Ethik, Ästhetik und Philosophiegeschichte gehören. Gleichzeitig wies er auf eine besondere Eigenschaft aller philosophischen Disziplinen hin: Gegenstand ihrer Untersuchungen sind Objekte innerer Erfahrungen (Introspektiven).

Eines der Postulate Twardowskis war die Trennung der mit wissenschaftlichen Verfahren untersuchten philosophischen Problematik von der Weltanschauung, die einen Bereich persönlicher Überzeugungen darstellt. Letzteren eine theoretische Form zu verleihen, war für ihn reine Spekulation. (Selbst war er übrigens Theist.)

Als eine der Hauptursachen von Fehlern im Bereich der Philosophie erkannte er die Unklarheit des Denkens in enger Verbindung mit der Unklarheit der Sprache, wobei die Unklarheit der Sprache als ein Symptom der Unklarheit des Denkens angesehen werden kann, da diskursives Denken nicht außersprachlich stattfinden kann.

Im Zusammenhang damit ist es erforderlich, die philosophische Terminologie einer Rekonstruktion zu unterziehen. Bei dieser Rekonstruktion empfahl er die Verwendung des analytischen Verfahrens (das er selbst auch anwendete). Eine solche Rekonstruktion läuft in zwei Etappen ab. Die erste Etappe besteht in der Untersuchung wesentlicher Eigenschaften einiger typischer Designate des gegebenen Begriffs und in der Formulierung seiner analytischen Definition. In der zweiten Etappe wird diese Definition durch die Überprüfung korrigiert, ob die aus ihr folgenden analytischen Thesen für andere Designate des definierten Terminus ebenfalls wahr sind.

Twardowski sprach sich für eine vorsichtige Anwendung der formalen Logik bei der Analyse philosophischer Probleme aus: Er war ein Gegner der (wie er dies selbst bezeichnete) Symbolomanie, also dem übermäßigen Gebrauch logischer Symbolik und der damit verbundenen Pragmatophobie, also der Konzentration auf die syntaktischen Aspekte dieser Symbolik. Hinter logischen Konstruktionen – auch solchen, die formal einwandfrei sind – stehen nicht immer richtig bestimmte Intuitionen, und oftmals verfügen sie über keinerlei Modell im Bereich der philosophischen Untersuchungen.

Twardowski verstand Logik und Psychologie als propädeutische Disziplinen der Philosophie. Zuerst jedoch verwarf er den zu Zeiten seiner Jugend vorherrschenden Psychologismus, d. h. die Ansicht, nach welcher die Logik ein Teil der Psychologie ist und sich auf diese stützen muss. Der Psychologismus war nach Ansicht von Twardowski aus folgenden Gründen unhaltbar: (1) die Logik entstand und entwickelte sich unabhängig von der Psychologie; (2) die Thesen der Psychologie (als Verallgemeinerungen der Daten eines Experiments) sind nur wahrscheinlich, die Thesen der Logik dagegen sicher (und damit nicht anzweifelbar) – sie können daher also nicht aus den Thesen der Psychologie folgen; (3) die Psychologie ist die Theorie tatsächlichen Denkens – die Logik dagegen beschäftigt sich mit der Bewertung typischer Formen der Gebilde des Denkens (also den Gedanken) in Hinsicht auf ihren Wahrheitsgehalt.

2 Psychologie

Da er antipsychologistische Positionen vertrat, widmete Twardowski psychologischen und metapsychologischen Erwägungen, *resp.* Erwägungen aus dem Grenzbereich von Psychologie, Epistemologie und Methodologie viel Aufmerksamkeit. Bis zu seinem Lebensende war er der Ansicht, dass die Psychologie ihre Position als grundlegende philosophische Disziplin der Tatsache verdankt, dass sie die Theorie des (tatsächlichen) Denkens ist.

Twardowski betrieb empirische Psychologie, d.h. solche, die ihre Thesen auf Grundlage experimenteller Daten begründet – im Gegensatz beispielsweise zur politischen Geschichte, die die von ihr untersuchten Fakten (als vergangene) auf Grundlage indirekter Daten (also Zeugnissen) rekonstruieren muss sowie „natürliche“ Geschichte, die die Geschichte bestimmter Fragmente der Natur untersucht. Die empirische Psychologie beruft sich dabei auf externe (*scil.* Extraspektionen) und interne (*scil.* Introspektionen) Forschungen, wobei die Introspektion ihre letzte Grundlage darstellt. Die Psychologie kann daher als *quasi*-historische Wissenschaft angesehen werden, die im Grenzbereich zwischen empirischen und historischen Disziplinen liegt, wobei einige der Teilbereiche der Psychologie den ersteren näher sind (wie z. B. die Untersuchung der Psyche gesunder Menschen), andere dagegen den letzteren (wie etwa die Psychiatrie).

Nach Twardowski gibt es drei Gruppen von Erscheinungen des Denkens: die Vorstellung, das Urteilen und die Schlussfolgerung, also „das Nachdenken, Schwanken, Vergleichen, Konzipieren, im Ganzen Erfassen, Unterscheiden usw.“ Davon, dass das Vorstellen und das Urteilen Abarten des Denkens sind, zeugt unter anderem, dass zwei Kontexte des Wortes „denken“ existieren – „Denken an X “ sowie „Denken, dass p “. „An X denken“ heißt, sich X vorstellen (*scil.* erfassen oder erkennen). „Denken, dass p “ bedeutet dagegen das gleiche wie überzeugt sein, dass p . Als Vertreter der ideogenetischen Urteilstheorie war Twardowski überzeugt, dass das Urteilen in der Bejahung oder der Verneinung der Existenz des Gegenstands des Urteils besteht.³ Dagegen ist nach Ansicht von Twardowski die Schlussfolgerung als Beurteilung von Urteilen zu verstehen.

³ Bei Twardowski finden wir das charakteristische Zögern, das auch bei vielen seiner Schüler sichtbar wird: Ist der Besitz eines logischen Wertes als Definitionseigenschaft des „Urteils“ anzusehen oder muss das „Urteil“ ohne Verwendung der Begriffe der Wahrheit *resp.* Falschheit auskommen? Hier haben wir es mit dem zweiten Fall zu tun. Manchmal bezeichnet Twardowski jedoch eine mentale Funktion als „Urteil“, „in welcher sich Wahrheit oder Falschheit findet“. Dabei geht es also um „Wahrheit“ und „Falschheit“ im eigentlichen Sinne. Externes Kriterium einer so verstandenen Wahrheit ist die Übereinstimmung mit der Wahrheit, Kriterium der Falschheit ist der Trugschluss. Internes Kriterium ist dagegen, ob die „Wahrheit“ und „Falschheit“ Adjektive sind, die die Substantive (also die Determinatoren), bei denen sie stehen, (genauer) beschreiben, oder aber Adjektive, die den Sinn dieser Substantive erhalten oder ändern (also – im letzteren Falle – Modifikatoren sind).

2.1 Vorstellungen

Was Twardowski einen dauerhaften Platz in der europäischen Philosophiegeschichte einräumte, war seine präzise Abgrenzung von drei Aspekten der Vorstellung: des Aktes, des Inhalts (also – wie er dies später ausdrücken wird – des Gebildes des Aktes) sowie des Gegenstands. Diese Unterscheidung akzeptierte Twardowski im Verlaufe seiner gesamten wissenschaftlichen Arbeit, nahm jedoch an der ursprünglichen Konzeption dieser Unterscheidung gewisse Modifikationen vor.

Akt und Inhalt der Vorstellung sind deren metaphysische (*scil.* abstrakte) Bestandteile. Den Vorstellungen entsprechen in der Sprache die Namen; dem Inhalt der Vorstellungen entspricht die Bedeutung der Namen, dem Gegenstand der Vorstellungen das, was die Namen bezeichnen.

Der Gegenstand der Vorstellung ist etwas anderes als der Inhalt dieser Vorstellung, denn: (a) wenn wir ein verneinendes Urteil vom Typ „*A*-gleich-*B* existiert nicht“ abgeben, dann verneinen wir die Existenz des in dieser Vorstellung vorhandenen Objekts *A*-gleich-*B*, das die Grundlage des abgegebenen Urteils darstellt, machen uns gleichzeitig aber klar, dass es im Inhalt dieser Vorstellung etwas gibt (und zwar *B*), das bewirkt, dass der Gegenstand dieser Vorstellung in der Realität nicht existiert; (b) es existieren verschiedene Vorstellungen des gleichen Gegenstands (d. h. man kann sich das gleiche *A* einmal als *P*, ein anderes Mal als *Q* vorstellen). Der Ausdruck „vorgestellter Gegenstand“ ist doppeldeutig – er kann (in determinierender Bedeutung) einen realen Gegenstand betreffen, der von jemandem vorgestellt wird, er kann auch (in modifizierender Bedeutung) die gedankliche Darstellung dieses realen Gegenstands bedeuten.

Vorstellungen teilte Twardowski in Anschauungen (*scil.* konkrete, bildliche Vorstellungen, Ansichten) und Begriffe (*scil.* abstrakte, nicht bildliche, nicht betrachtende Vorstellungen). Er unterschied dabei wahrnehmende Anschauungen von wiedergebenden (die sich auf das Gedächtnis stützen) und bildenden (die sich auf die Phantasie stützen). Der Unterschied zwischen ihnen ist qualitativ und nicht nur quantitativ. Wahrnehmende Vorstellungen sind – anders als wiedergebende und bildende – lebendiger und von unserem Willen unabhängig.

Begriffe definierte Twardowski als Vorstellungen, die aus einer allgemeinen Grundanschauung und vorgestellten Urteilen zusammengesetzt sind. Letztere schreiben dem Gegenstand der Anschauung Eigenschaften zu, die eine Konnotation der Phrase darstellen, mit welcher der Begriff verknüpft ist.

In Hinsicht auf ihren Gegenstand werden Begriffe in synthetische und analytische eingeteilt. Gegenstände synthetischer Begriffe sind Dinge oder Personen (z. B. der Begriff des Baums, des Königreichs, Gottes). Grundanschauung eines synthetischen Begriffs ist die (wiedergebende oder bildende) Anschauung eines Objekts, das dem Objekt ähnelt, welches begriffen werden soll. Einer der Bestandteile, die den Inhalt des Begriffs bilden, ist die Anschauung des feststellenden Urteils, dass der Gegenstand der Grundanschauung Eigenschaften aufweist, die *de facto* dieser Gegenstand nicht besitzt.

Beide Arten von Begriffen – synthetische und analytische – treten in zwei Formen auf: der eigentlichen und der verkürzten, *scil.* der hemisymbolischen oder der symbolischen. In der hemisymbolischen Form enthält die Funktion des Begreifens die Anschauung des den Gegenstand des Begriffs bezeichnenden Namens und eine entsprechende Grundanschauung. In der symbolischen Form tritt ausschließlich der erste Bestandteil auf (*scil.* die Anschauung des Namens).

2.2 Urteile

Ausgangspunkt für die Urteilstheorie war bei Twardowski die ideogenetische Konzeption des Urteils. Die Beurteilung besteht im Sinne dieser Konzeption in der Anerkennung oder Verwerfung der Existenz eines Gegenstandes. Ähnlich wie im Bereich der Vorstellungen unterschied Twardowski auch in Bezug auf Urteile Inhalt und Gegenstand. Gegenstand eines Urteils ist das, was wir als existent ansehen oder als nichtexistent ablehnen. Der Inhalt eines positiven Urteils ist die Existenz des Gegenstandes, der Inhalt eines entsprechenden negativen Urteils ist die Nichtexistenz des Gegenstandes. Jeder Gegenstand wird auf einer entsprechenden Grundvorstellung aufgebaut. Die Grundvorstellungen von Urteilen, deren existentielle Paraphrase Urteile des Typs „Es existiert eine Stadt, in welcher Kasimir Twardowski geboren wurde“ sowie „Es existiert eine Stadt, in welcher der Friedenskongress nach den Napoleonischen Kriegen stattfand“, haben den gleichen Gegenstand: Wien. Diese Urteile unterscheiden sich, da die Inhalte ihrer Grundvorstellungen unterschiedlich sind: Im ersten Falle wird Wien als die Stadt vorgestellt, in welcher Kasimir Twardowski geboren wurde, im zweiten Falle als die Stadt, in welcher der Friedenskongress nach den Napoleonischen Kriegen stattfand. Twardowski erkannte jedoch, dass die traditionelle ideogenetische Theorie auf gewisse Schwierigkeiten stößt – vor allem etwa im Falle von Urteilen über vergangene Gegenstände und im Falle von Urteilen über Beziehungen.

Das Problem der Urteile über künftige Gegenstände rekonstruierte Twardowski folgendermaßen: Erwägen wir das Urteil „Es existierte einmal ein König“. Brentano würde dieses Urteil als die Anerkennung der Existenz eines vergangenen Königs interpretieren. Wenn jedoch „existieren“ jedoch „jetzt sein“ bedeutet und ein „vergänger König“ ein solcher König ist, der ehemals war, aber nicht mehr ist – dann tritt ein Widerspruch auf: wir erhalten nämlich das Urteil „Es existiert etwas, was ehemals existierte, aber nicht mehr existiert“.

Twardowski skizzierte im Zusammenhang damit eine gewisse Modifizierung der Urteilstheorie, die die aufgezeigten Probleme vermeidet. In ihr stellt er zwei Arten von Urteilen gegenüber: existenzielle und relationale, wobei der Begriff „existenzielles Urteil“ sich auf den Inhalt, der Begriff „relationales Urteil“ dagegen auf den Gegenstand des Urteils bezieht. Inhalt eines existentiellen Urteils ist nämlich die Existenz, Inhalt eines relationalen Urteils dagegen eine Relation, wobei der Terminus „Relation“ von Twardowski in dem Sinn verwendet wurde, in welchem heute der Terminus „Sachverhalt“ angewendet wird. In einem relationalen Urteil wird eine

gewisse Relation anerkannt oder verworfen, Inhalt eines solchen Urteils ist die Subsistenz (*resp.* das Vorhandensein, Bestehen). In diesem Falle hat das allgemeine Urteil die Form $\pm bA$, wobei ‚ \pm ‘ die Anerkennung oder Verwerfung, ‚ b ‘ – die Subsistenz und ‚ A ‘ – die entsprechende Relation bezeichnen. Charakteristisch ist hier der Unterschied zwischen Urteilen des Typs „Gott existiert“ und „Es war (existierte) einmal ein König“. Soweit der Inhalt des ersten Urteils die Existenz Gottes ist, soweit ist die Subsistenz der Relation der Gleichzeitigkeit zwischen einem gewissen König und einem gewissen vergangenen Zeitraum (oder anders: die Subsistenz der Relation zwischen einem gewissen König und der Eigenschaft der Gleichzeitigkeit mit einem gewissen vergangenen Zeitraum) Inhalt des zweiten Urteils.

Twardowski lieferte überzeugende Argumente für den alethischen Absolutismus und wies darauf hin, dass die Relativisten in ihrer Annahme, dass der logische Wert von Urteilen sich in Zeit und Raum ändern kann, sich *de facto* nicht auf Urteile, sondern auf deren unvollkommene sprachliche Ausdrücke beziehen, die nur selten zuverlässige Aussagen darstellen. Dazu sei folgendes Beispiel angeführt: die Annahme, dass das Urteil, dass es regnet, eine relative Wahrheit enthält, da es nur unter gewissen Umständen wahr ist, ist ein Missverständnis. Wenn wir sagen „Es regnet“, dann bringen wir das Urteil zum Ausdruck, dass es an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit regnet – und das Urteil, dass es unter diesen und keinen anderen Umständen regnet, ist eine absolute Wahrheit oder absolute Unwahrheit.

3 Semiotik

3.1 Zwecke der Sprache

Nach Twardowski ist die Sprache ein Werkzeug mit doppeltem Zweck, und zwar dadurch, dass die einzelnen Sprachzeichen doppelte Repräsentationszwecke (*scil.* Ausdruckszwecke) in Bezug auf geistige Funktionen ausüben (primär in Bezug auf emotional-voluntative Akte, sekundär in Bezug auf intellektuelle Akte), und zwar objektive und subjektive Funktionen.

Die objektiven Zwecke, d. h. der Signifikations- und Denotationszweck, bestehen darin, dass das Sprachzeichen ein Gebilde vertretener geistiger Funktionen bedeutet und den Gegenstand dieser Funktionen bezeichnet. Die subjektiven Zwecke – der indikative und evokative Zweck – bestehen darin, dass das Sprachzeichen die Funktion des Absenders des Zeichens aufzeigt und die Funktion des Empfängers des Zeichens auslöst, wobei es um eine Funktion geht, deren Gebilde dieses Zeichen bedeutet. Dank des indikativen Zwecks können Sprachzeichen (der Umgangssprache) u. a. Gefühlsregungen (*scil.* emotionale Momente) aufzeigen, die übrigens nicht allein in der Wortwahl (vergl. z. B. die Wortpaare „Gaul“ – „Pferd“, „krepieren“ – „sterben“, bei denen an erster Stelle Worte stehen, die in der Regel verächtlich gemeint sind), sondern auch im Tonfall

und der Aussprache der Worte zum Ausdruck kommen. Dank des evokativen Zwecks können Sprachzeichen überhaupt erst verstanden werden. Twardowski weist darauf hin, dass Sprachzeichen in der Regel mehrdeutig sind. Das selbe Zeichen kann verschiedene logische Bedeutungen haben (wie z. B. „mein Portrait“ ein „Portrait, das ich selbst erstellt habe“, ein „Portrait, das mir gehört“ oder ein „Portrait, das mich darstellt“ bedeuten kann). Die Sprache zeichnet sich außerdem durch Polynomität aus. Einer Art von Gedanken entsprechen häufig verschiedene Arten von Sprachgebilden.

Mehrdeutigkeit und Polynomität zeugen davon, dass Denken und Sprechen nicht parallel verlaufen. Gegen die Identität von Denken und Sprechen spricht darüber hinaus u. a. die Tatsache, dass man gedankenlos reden und ohne zu reden denken kann (ebenfalls ständig, etwa bei Stummen). Es besteht jedoch eine doppelte Verbindung zwischen Reden und Denken. Erstens stehen die Sprachzeichen als Symbole entsprechender Gedanken mit diesen in einem kausalen Zusammenhang. Zweitens treten im Denken – vor allem dem abstrakteren – zahlreiche „verkürzte“ Begriffe auf (*scil.* die oben bereits erwähnten hemisymbolischen und symbolischen Begriffe).

Die Menge der Sprachzeichen zerfällt in zwei Teilmengen: Sätze und Satzteile. Letztere wiederum können Darstellungsworte, *scil.* kategorematische Zeichen, oder Bindeglieder, *scil.* synkategorematische Zeichen sein. Kategorematische Zeichen erfüllen selbständige Funktionen gegenüber Vorstellungen – sie bedeuten selbst etwas. Synkategorematische Zeichen sind lediglich mitbedeutend. Typische kategorematische Zeichen sind Namen, typische synkategorematische Zeichen Bindewörter.

3.2 *Namen*

Unter den grammatischen Wortarten sind Namen in der Regel Eigennamen (z. B. „Lemberg“, „Stanislaus August“) und einfache Substantive (z. B. „Vater“, „Seele“), Pronomen (z. B. „er“, „wir“, „etwas“), Adjektive (z. B. „weiß“, „düster“), Zahlworte (z. B. „zwei“, „zehn“, „siebenundfünfzig und halb“) und Verben (z. B. „laufen“, „lernen“, „ablaufen“) – und zwar diejenigen, die in einem einfachen Satz das Subjekt (ausgenommen Sätze ohne Prädikate), das Prädikat (ausgenommen Sätze ohne Objekte) oder ein Objekt darstellen. Namen können nicht nur aus einfachen Substantiven, sondern auch aus ganzen Gruppen bestehen, also der Verbindung eines Substantivs mit anderen Ausdrücken (z. B. „Auge des Menschen“, „dieser Mensch“, „ein Mensch“, „zweiter Sohn“, „der höchste Berg in Europa“, „der Sohn, der seinen Vater beleidigt hat“).

So wie keine gegenstandslosen Vorstellungen existieren, gibt es nach Twardowski auch keine leeren Namen: jeder Name bezeichnet ein Sein – und zwar genau ein Sein (selbst ein zusammengesetzter Name). Auf der anderen Seite folgt aus der Tatsache, dass ein Gegenstand benannt wird, nicht dessen Existenz.

3.3 Aussagen

Unter den Sätzen unterschied Twardowski nicht nur Aussagen, die Urteile repräsentieren, sondern auch solche, die für Befehle, Wünsche, Bitten, Fragen oder Flüche stehen.

Sätze, die Urteile repräsentieren, nannte er „Aussagen“. Eine Aussage bedeutet das Thema des Urteils (*scil.* die Existenz), bezeichnet den Gegenstand des Urteils, zeigt die Abgabe des Urteils durch den Sprecher und löst die Abgabe – oder nur die Vorstellung (also das Verständnis) – des Urteils beim Hörer aus. Im übrigen kann nicht jede Aussage als „Satz“ im grammatischen Sinne angesehen werden (vergl. z. B. das Wort „Feuer!“, das manchmal das Urteil zum Ausdruck bringt, dass es brennt).

Eine besondere Art der Aussage sind Definitionsformeln mit dem Aufbau „*A ist B*“ (z. B. „Der Staat ist eine öffentliche Gesellschaft, die die auf einem bestimmten Gelände sesshafte Bevölkerung als Gemeinschaft aus Regierenden und Regierten umfasst“). Diese Aussagen repräsentieren de facto nicht das Urteil, dass *A B* ist (insbesondere wird hier keinerlei Urteil über den Staat abgegeben), sondern vielmehr Urteile, dass ‚*A*‘ ‚*B*‘ bedeutet (insbesondere wird in einer solchen Definition ausgesagt, dass das Wort „Staat“ ein gewisses Objekt bedeutet, dessen Vorstellung auf die angegebene Weise konstruiert wurde).

Der Wahrheitsgehalt sowie zudem Offensichtlichkeit und Wahrscheinlichkeit – und deren Gegenteile – dürfen den Aussagen nur indirekt zugeschrieben werden: in Hinsicht auf die dargestellten Urteile. Absoluter Wahrheitsgehalt steht nämlich einer Aussage zu, die ausschließlich wahre Urteile repräsentiert. Eine solche Aussage kann nur eine totale Aussage sein. Von einer Aussage, die manchmal ein wahres und manchmal ein falsches Urteil vertritt, kann dagegen gesagt werden, dass sie relativ wahr ist. Zu solchen relativ wahren Aussagen gehören elliptische Aussagen (z. B. „Es regnet“, „Kalte Bäder sind gesund“, „Die Wohnungen in Lemberg sind teuer“). Und soweit es unsinnig ist, von Äquivalenz in Bezug auf Urteile zu sprechen, so ist dies im Falle von Aussagen sehr wohl sinnvoll. Zwei Aussagen sind nämlich gleichwertig, wenn sie das gleiche Urteil repräsentieren.

3.4 Bindeglieder

Nach Ansicht von Twardowski nehmen unter den Bindegliedern im weiteren Sinne die Bezeichnungen, also Substantive, Pronomen, Adjektive, Adverbien und Zahlwörter – sowie die ihnen gleichgestellten Wendungen – die als Attribut auftreten (z. B. „Schnelligkeit der BEWEGUNG“, „Vater von SOKRATES“, die Pronomen „DIESER Mensch“, „EIN Mensch“, „KEIN Mensch“) einen besonderen Platz ein. In prädikativen Zusammenhängen sind sie Kategoremata.

Die Bezeichnung vertritt zusammen mit dem Namen, bei welchem sie steht, die Vorstellung des Urteils, das sich auf den durch den gegebenen Ausdruck bezeichneten

Gegenstand bezieht. In Abhängigkeit vom Gegenstand dieses Urteils besteht die askriptive Funktion, die die Bezeichnung gegenüber dem bezeichneten Ausdruck ausfüllt, in der Determinierung, Abolution, Konfirmation oder Modifikation (d.h. Abolution und Determinierung zusammen). Der Determinierungs- und Abolutionszweck besteht in der Änderung der Bedeutung, insbesondere entsprechend ihrer Bereicherung (siehe „guter Mensch“) oder Einengung (siehe „angebliche Form“). Der Konfirmationszweck besteht in der Verstärkung oder Wiederherstellung irgendwelcher Bestandteile (siehe „tatsächlicher Fakt“). Der Determinierungs-, Abolutions- und Konfirmationszweck sind einfache Zwecke. Die modifizierende Funktion dagegen ist eine zusammengesetzte Funktion, die gleichzeitig in der Bereicherung und Einengung der Bedeutung besteht (siehe „ehemaliger Minister“).

Bindeglieder im engeren Sinne sind Bindeworten, die in einem nominalen („nicht“) oder proportionalen (z. B. „nicht“, „oder“, „wenn“) Zusammenhang auftreten können.

Das Bindewort „nicht“ im nominalen Zusammenhang (z. B. „Nicht-Griechen“) erfüllt in Bezug auf die Bedeutung des Namensglieds eine spezifische modifizierende Funktion und zwar einen infinitiven Zweck. Sie ändert die Bedeutung ihres Arguments so, dass die Bedeutung des gesamten Zusammenhangs zur Bedeutung des dem gegebenen Glied übergeordneten Gattungsnamens (*genus proximum*) (hier: der Name „Mensch“) wird, bereichert um die Darstellung eines Urteils, welches dem Subjekt dieses Namens die entsprechenden Eigenschaften des verneinten Namens (hier: der Name „Griechen“) abspricht. Dabei gilt die Regel der Infinitation, die das Hinzufügen von „nicht“ nur zu jenen Namen erlaubt, die einem anderen Namen gegenüber untergeordnet sind. Diese Regel wird demnach also durch den Ausdruck „Nicht-Etwas“ verletzt, da für das Wort „Etwas“ kein *genus* angegeben werden kann. „Nicht-Etwas“ ist demnach also Nonsens. Wenn demzufolge das Substantiv „Nichts“ als dem Ausdruck „Nicht-Etwas“ gleichbedeutend anerkannt würde, müsste ebenfalls „Nichts“ als Nonsens anerkannt werden. Tatsächlich ist „Nichts“ ein synkategorematisches Element verneinender Sätze: ein Bindeglied im Satz oder vielleicht die Negation des existentiellen Quantifikators. Die Aussage „Nichts ist ewig“ bedeutet daher also so viel, wie „Es gibt nicht, was ewig wäre“.

In Bezug auf Bindewörter in proportionalen Zusammenhängen erfüllt etwa das Bindewort „oder“ in Bezug auf die durch es verbundenen Sätze einen modifizierenden Zweck: Diese Sätze repräsentieren in einem solchen Zusammenhang keine gefällten, sondern vorgestellte Urteile, und der ganze Satz bringt alternativ die Wahrscheinlichkeit dieser vorgestellten Urteile zum Ausdruck. Der Grad der Wahrscheinlichkeit ist dabei umgekehrt proportional zur Anzahl der Hauptglieder dieses Zusammenhangs. Einen ähnlich modifizierenden Zweck – zumindest in einigen Zusammenhängen – erfüllt gegenüber den Satzgliedern (dem Vorgänger und dem Nachfolger) das Bindewort „wenn“. Der gesamte Kontext bringt das Urteil zum Ausdruck, dass zwischen den vorgestellten Urteilen ein logisches Verhältnis von Ursache und Folge besteht. Dabei geht es um formale (*scil.* logische) Wahrheiten, d. h. Urteile, die als Folge entsprechender Ursachen erwogen werden, wobei diese „Wahrheiten“ manchmal den sogenannten materiellen Wahrheiten entgegengestellt

werden. Wenn diese „Wahrheiten“ jedoch wahr sind, dann gilt dies in der gleichen Bedeutung, in welcher jedes Urteil materiell wahr ist. Formale Wahrheiten sind also eine Art materieller Wahrheiten, d. h. Urteile, die feststellen was ist oder dem widersprechen, was nicht ist.

4 Metaphysik

Twardowski diskreditierte nie die Metaphysik als solche, hatte aber eine sehr rigorose Ansicht in Bezug auf die Bedingungen, die von philosophischen Untersuchungen erfüllt werden müssen, damit deren Ergebnisse in die wissenschaftliche Kenntnis aufgenommen werden können. Er teilte jedoch nicht den (positivistischen) Standpunkt, dass die Metaphysik – und in einem weiteren Sinn die Philosophie – nicht als Wissenschaft anerkannt werden kann, wenn ihr Untersuchungsobjekt weder die Welt der sinnlichen Erscheinungen noch die Welt der geistigen Erscheinungen ist. Es geht darum, dass es neben den genannten Erscheinungen auch Gegenstände anderer Art gibt (z. B. Beziehungen), und eben mit diesen beschäftigt sich u. a. die Metaphysik auf die in anderen Wissenschaften angenommene Weise, insbesondere durch die Beschreibung dieser Gegenstände und die Verwendung induktiven und deduktiven Denkens (auf welches sich die Vertreter der Naturwissenschaften berufen) bei der Feststellung und Begründung von Behauptungen über diese Gegenstände.

Twardowski war dabei ein Vertreter der kumulativen Konzeption der Philosophie. Weitreichendes Ziel der Philosophie ist die Konstruktion einer wissenschaftlichen Synthese, die eine Theorie aller Gegenstände (und nicht nur der sinnlichen und geistigen Erscheinungen) wäre. Auf eine solche Synthese muss noch gewartet werden, ihre Elemente gibt es jedoch bereits und es müssen geduldig weitere gesucht werden. Denn nach Ansicht von Twardowski ist es besser, sich für überhaupt keine derartige Synthese auszusprechen als eine abwegige zu vertreten.

4.1 *Gegenstandstheorie*

Als eine ihrer Aufgaben sahen Metaphysiker immer die Kategorisierung von Gegenständen an. Nur wenige konnten dieses Ziel jedoch auf logisch zufriedenstellende Weise so realisieren, dass diese Kategorisierungen die Form logisch korrekter Klassifizierungen hatten – zu ihnen gehörte Twardowski.

Er führte eine logisch korrekte Klassifizierung von Gegenständen in Hinsicht auf verschiedene existentielle Aspekte und verschiedene ontische Aspekte durch. Im ersten Fall erhielt er drei dichotomische Teilungen: in mögliche und unmögliche Gegenstände, existierende und nicht existierende Gegenstände sowie wirkliche und unwirkliche Gegenstände. Im zweiten Fall teilte er die Gegenstände in einzelne und allgemeine, einfache und zusammengesetzte sowie körperliche und geistige auf.

Dies erlaubte es, die traditionellen Kategorisierungen als Effekte einer nicht vollständig bewussten Kreuzung der von Twardowski durchgeführten Klassifizierungen zu erfassen.

Twardowski verdanken wir zudem eine ausgebaute Gegenstandstheorie, die *nota bene* noch vor Meinong formuliert wurde.

Nach Twardowski ist jeder Gegenstand – unabhängig von seiner existentiellen und metaphysischen Kategorie – eine einheitliche Gesamtheit, die aus verschiedenen Eigenschaften besteht. Bestandteil des Objekts ist alles, was sich in diesem Objekt unterscheiden lässt: ein konkreter Bestandteil ist etwas, was sich faktisch unterscheiden lässt; ein abstrakter Bestandteil etwas, was sich ausschließlich intentional unterscheiden lässt. Alle Eigenschaften des Objekts und die Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen dieses Gegenstands sind abstrakte Bestandteile. Dazu sei folgendes Beispiel angeführt: Stiel und Stacheln einer gewissen Rose sind deren konkrete Bestandteile; ihre Röte und das Pflanzen-Sein ihre abstrakten Bestandteile.

4.2 Funktionen und Gebilde

Eine wesentliche Etappe zur Ablehnung des Psychologismus durch Twardowski war seine Analyse von Funktionen und Funktionsgebilden.

Funktionen sind eine besondere Art der Zustände. Sie sind mit gewissen besonderen Objekten verbunden, die er „Gebilde“ nannte: und so ist das Bild ein Gebilde des Malens, die Aufschrift ein Gebilde des Schreibens, der Gedanke ein Gebilde des Denkens *etc.* Unter den Gebilden gibt es relativ kurzlebige Gebilde, die von den ihnen entsprechenden Akten nur gedanklich (*scil.* durch Abstraktion) unterschieden werden können, sowie relativ dauerhafte Gebilde. Der Sprung ist ein kurzlebiges Gebilde des Springens, der Tanz ein kurzlebiges Gebilde des Tanzens. Das Bild als Gebilde des Malens oder der Aushub als Gebilde des Grabens sind dagegen langlebige Gebilde der entsprechenden Funktionen.

Die Gebilde physischer Funktionen – d. h. physische Gebilde – sind entweder kurzlebig (etwa Tränen als Gebilde des Weinens, Sprung als Gebilde des Springens oder Drehung als Gebilde des Drehens) oder langlebig (z. B. Druck als Gebilde des Druckens, Zopf als Gebilde des Flechtens). Langlebige Gebilde physischer Funktionen bestehen länger als die Funktionen, dank derer sie entstanden sind. Alle Gebilde psychischer Akte dagegen – d. h. psychische Gebilde – sind kurzlebig (z. B. der Gedanke als Gebilde des Denkens, die Empfindung als Gebilde des Empfindens, die Entscheidung als Gebilde des Entscheidens).

Einige Funktionen sind auf gewisse Objekte ausgerichtet. Objekte, insbesondere Dinge, auf die physische Funktionen ausgerichtet sind, bilden das Material (*scil.* das Fundament) dieser Funktionen (z. B. Sand, auf welchem sich der Fuß einer über diesen Sand gehenden Person abdrückt).

Das Gebilde einer psychischen, auf ein gewisses Material gerichteten Funktion ist nicht das Material selbst, sondern die neue Struktur dieses Materials (die durch

diese Funktion gebildet wurde). Das Objekt, auf welches eine gewisse psychische Funktion gerichtet ist, ist der Gegenstand dieser Funktion (z. B. die von jemandem sich vorgestellte Landschaft). Funktionen, die auf etwas ausgerichtet sind, sind intentionale Funktionen.

Gewisse Eigenschaften der Gebilde sind nicht Eigenschaften der Funktionen, die zur Entstehung dieser Gebilde führen. Es sei folgendes Beispiel dafür angeführt: es kommt vor, dass wir etwas träumen, was falsch ist – der Traum selbst ist jedoch nicht falsch. Eine Frage kann unverständlich sein, die Funktion der Fragestellung kann jedoch nicht unverständlich sein. Twardowski erfasste in den Kategorien von Funktionen und Gebilden die Unterscheidung von Akten und Inhalten der Vorstellungen. Langlebige Gebilde erkannte er als psychophysische Objekte an – mit diesen Objekten identifizierte er Kulturartefakte.

4.3 Seele

Twardowski schlug eine originelle Erfassung des Problems des ontischen Status der Seele vor.⁴

Nach Twardowski ist die These über die Existenz einer Seele – als Subjekt von Erlebnissen – eine offensichtliche These, die daher keinen Beweis erfordert. Ein Gegner dieser These – ein Antisubstantialist – könnte sich nicht des Pronomens „Ich“ in seinem gewöhnlichen Sinne bedienen. Die sogenannte Gruppe geistiger Erscheinungen, die Antisubstantialisten mit dem „Ich“ identifizieren, wäre nicht in der Lage, die Art der Entscheidung zu bestimmen, dass das gegebene Erlebnis eben ihr gehört (da mit der Zugehörigkeit einer eventuellen inneren Erkenntnis das gleiche Problem bestehen würde), sie könnte ebenfalls – aus ähnlichen Gründen – nicht über sich selbst sagen, dass sie etwas weiß.

Twardowski begründete auf folgende Weise die These über die Einfachheit der Seele. Wenn nämlich das Subjekt von Erlebnissen aus Teilen bestehen würde und irgendwelche zwei Erlebnisse (z. B. eine optische und eine akustische Empfindung) sich in zwei verschiedenen Teilen dieses Subjekts befinden würden, dann könnten sie nicht miteinander verglichen werden – doch ist ein solcher Vergleich eine Tatsache. Wenn die Seele nicht zusammengesetzt ist (also ein psychisches Atom), dann ist sie ewig, da ihre eventuelle Schöpfung und Vernichtung nicht auf natürliche Weise erklärt werden kann. Es bleibt da anzunehmen, dass die natürliche Ewigkeit der Seelen-Atome mit der Tatsache ihrer Schöpfung durch Gott (die Schöpfung irgendwelcher Objekte durch den ewigen Gott erfordert nicht, dass diese zeitlich später sind als Gott – also nicht-ewig) einhergeht und sie zu einem gewissen

⁴Über die Ansichten Twardowskis zu diesem Thema ist nur wenig bekannt. Erst vor Kurzem wurde sein umfangreiches, in Deutsch geschriebenes Manuskript aus dem Jahre 1895 mit dem Titel *Die Unsterblichkeitsfrage* [1895] veröffentlicht (herausgegeben von: M. Sepiolo; Warschau 2009: Fakultät für Philosophie und Soziologie der Universität Warschau).

Zeitpunkt (z. B. im Moment der Geburt des Menschen) sich in der Welt von Raum und Zeit offenbaren.

Die These über die Nicht-Zusammengesetztheit der Seele ist eine der Prämissen für das Verständnis der Begründung der These über die Unsterblichkeit der Seele. Die zweite Prämisse ist die aus den Naturwissenschaften übernommene Regel der Erhaltung der Energie. Obwohl sich Twardowski gewisser Unvollkommenheiten seiner Überlegungen bewusst war, hielt er sie doch für schlüssig.

5 Ethik

Twardowski war (zumindest auf polnischem Gebiet) ein Wegbereiter des Programms der sogenannten unabhängigen Ethik, d. h. einer von weltanschaulichen Vorgaben freien Ethik. Von den traditionellen ethischen Problemen trennte er die Problematik ab, die er als wissenschaftlich anerkannte. Als Aufgabe der wissenschaftlichen Ethik sah er die Beschreibung der Bedingungen an, unter denen die Bestrebungen und Funktionen der einzelnen Menschen und Gruppen sich in größtmöglichem Grade miteinander vereinbaren lassen.

5.1 *Ethischer Absolutismus*

Ähnlich wie im Bereich der Wahrheitstheorie stellte er ebenfalls in der Ethik eine tiefgreifende Kritik des axiologischen Relativismus und axiologischen Skeptizismus vor.

Zugunsten des ethischen Agnostizismus werden u. a. Argumente vorgebracht, die besagen, dass insbesondere: (a) es keine bedingungslos geltenden ethischen Normen (*resp.* Kriterien) gibt; (b) es keine allgemein (d. h. in allen Zeiten und allen Gesellschaften) geltenden Normen gibt; (c) die Wörter „gut“ und „schlecht“ in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedliche Bedeutung haben. Diese Argumente sind nach Twardowski zu verwerfen, denn: (a) Normen, die als allgemeine Urteile gelten, erweisen sich – präzise formuliert – als auf einen gewissen Bereich beschränkte Normen; (b) die Tatsache, dass zu gewissen Zeiten oder in bestimmten Gesellschaften gewisse Normen nicht gelten, ist so zu verstehen, dass sie (zu diesen Zeiten oder in diesen Gesellschaften) nicht als gültig angesehen werden, wobei sie fälschlicherweise nicht anerkannt werden oder (trotz einer allgemeinen Formulierung) *de facto* nicht alle Fälle betreffen, also nicht in allen Fällen Anwendung finden; (c) aus der Veränderlichkeit der Begriffe nicht die Veränderlichkeit der Normen folgt.

Unter den Argumenten, die für den ethischen Relativismus sprechen, werden auch die Konsequenzen genannt, die die Evolutionstheorie für die Ethik mit sich bringt. Twardowski führte – ohne sich zur Richtigkeit dieser Theorie zu äußern – eine detaillierte Analyse dieser angeblichen Konsequenzen durch.